Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

№ 7. Dienstag, den 15. Januar **1895.**

Bekanntmachung.

Ein Knabe im Alter von 8 Jahren und **ein Mädchen** im Alter von 5 Jahren sind in **Familienpflege** unterzubringen.

Eltern, welche zur Aufnahme eines oder beider Kinder bereit sind, wollen sich unter Angabe des beanspruchten Verpflegbeitrags **baldigst** in unserer Rathsschreiberei melden.

Eibenstock, den 9. Januar 1895.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner. Gnüchtel.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen des Webers **August Friedrich Fuchs** eingetragene Grundstück, bestehend aus dem Wohnhause Nr. 6 des Brandkatasters, dem Flurstücke Nr. 706 des Flurbuchs, Folium 7 des Grundbuchs für Schönheide, geschätzt auf 1450 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und es ist

der 25. Januar 1895, Vormittag 11 Uhr
als **Versteigerungstermin,**

sowie

der 1. Februar 1895, Vormittag 11 Uhr

als **Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 6. Dezember 1894.

Königliches Amtsgericht.
Kautzsch. Friedrich.

Aus dem Reichstage.

Bei der ersten Berathung der sogen. Umsturzvorlage am 9. d. Mts. hat der Abg. Freiherr v. Stumm-Halberg (Rp.) eine Rede gehalten, die wir ihres hochwichtigen Inhaltes wegen hier nachstehend folgen lassen.

Der genannte Abgeordnete sagte folgendes: Die Rede des Abg. Auer war nicht nur lang, sondern in gewissem Sinne auch langweilig. Trotzdem war sie für mich höchst interessant, weil ich annehmen muß, daß diese Rede als offizielle Programmrede zu betrachten ist. Etwas hat mich in Staunen versetzt, nämlich, daß dem Abg. Auer ein fundamentaler Widerspruch in seiner Rede entgangen ist. Auf der einen Seite stellt er die sozialdemokratische Partei als eine harmlose Reformpartei hin, auf der anderen Seite sagt er: Wir sind, was wir immer waren, und werden es auch bleiben. Haben Sie ein so schlechtes Gedächtniß, daß Sie nicht mehr wissen, mit welchen Citaten Sie selbst, in und außer dem Hause den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie betont haben? Abg. Bebel spricht bei jeder Gelegenheit vom großen Kladderadatsch. (Redner verliest darauf einige Citate, unter Anderen: „Zwischen der kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung, die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“) Herr Liebknecht hat im Jahre 1874 gesagt: „Die sozialdemokratische Partei ist eine revolutionäre Partei.“ Das waren Sie und das sind Sie! Die Illusionen derjenigen aber, die da meinten und vielleicht noch meinen, daß seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes die sozialdemokratische Partei sich in eine Reformpartei umgewandelt hätte, sind durch die letzte Rede des Abgeordneten Bebel zerstört worden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit wiederholen, was ich vor zwei Jahren gesagt habe. Die sozialdemokratische Partei muß auf Grund der Geschäftsordnung als Partei hier anerkannt werden, außerhalb des Hauses werden wir sie als eine politische Partei nicht anerkennen. (Zwischenrufe links.) Die sozialdemokratische Presse greift alles an, was dem Menschen heilig sein soll, die Ehre, die Familie, die Religion und die Sitte. Nun sagt der Abg. Auer: Ihr da drüben macht es ja nicht besser. Es kommen dort auch Unsittlichkeiten und Majestätsbeleidigungen vor. Der Unterschied besteht doch aber darin, daß die bürgerliche Gesellschaft ihre Unsittlichkeiten und Majestätsbeleidigungen nicht rechtfertigt, sondern sie tadelt und Unwürdige ausstößt, während die Sozialdemokratie die Unsittlichkeit geradezu zum Prinzip macht. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ich weiß wohl, daß die Sozialdemokratie an die Stelle dessen, was wir als sittlich bezeichnen, auch ihrerseits ein sittliches Prinzip in ihrem Sinne stellt; die freie Liebe wird an die Stelle der Ehe gesetzt; die Sittlichkeit des Meineides an die Stelle der Heiligkeit des Eides. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Nicht blos außerhalb des Hauses geschieht dies, sondern auch hier im Hause sind gerade diese beiden Punkte vom Abg. Auer sowohl wie vom Abg. Bebel betont worden. Herr Auer sagte gestern, der Arbeiter habe immer noch sein Liebchen gefunden; der Arbeiter braucht also keine Ehe. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Herr Bebel hat gesagt: „Ich bin Atheist, Sozialist, Republikaner.“ In demselben Athem sagt er: „Führen Sie den Eid ein, wir schwören ihn!“ Die Sozialdemokratie ist also geblieben, was sie war, und wie ich sie jetzt Ihnen gezeichnet habe. Die Sozialdemokratie hat geradezu den deutschen Anarchismus geboren. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes wäre dieser ganz unmöglich gewesen. Es ist ein Wunder, daß bei den Hetzereien der Sozialdemokratie keine größere Anzahl von Verbrechen zum Vorschein kommen. Es hat noch kein anarchistisches Verbrechen gegeben, das nicht speziell von der sozialdemokratischen Presse vertheidigt, zum mindesten entschuldigt wurde. Die Pariser Kommune wird als Kinderspiel hingestellt, die russischen Nihilisten wurden sogar hier im Hause verherrlicht, die Bombenattentate werden entschuldigt oder als kleine Vergehen hingestellt. Fast alle Anarchisten waren früher Führer der sozialdemokratischen Partei, Reichstagsabgeordnete oder Kandidaten. Ich erinnere an Most, Hasselmann, Werner, Auerbach. Die sozialistische Partei in den Niederlanden erklärt, für die Verwirklichung ihrer Prinzipien mit allen Mitteln, gesetzlichen und ungesetzlichen, friedlichen und gewaltsamen einzutreten. Das sind keine „Anarchisten!“ Der Abg. Auer hat den „Sozialist“ vorsichtiger Weise als nicht zu seiner Partei gehörig bezeichnet. Das widerspricht aber den wirklichen Verhältnissen. In einem Tableau, in welchem die „Neue Zeit“ sämmtliche sozialdemokratischen Blätter aufführt, steht auch der „Sozialist“ friedlich neben dem „Vorwärts“; auch er wird also zu den sozialdemokratischen Organen gezählt. Einen weiteren Beweis für den Zusammenhang zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten liefert der Kalender des „Vorwärts“ für das Jahr 1895. Derselbe verzeichnet neben allerlei wichtigen und halbwichtigen Daten aus der Geschichte sämmtliche Attentate, welche jemals gegen Staatsoberhäupter verübt wurden, von Zeiten der Römer an. Ich habe in dem Kalender nicht weniger als 28 anarchistische Verbrechen verzeichnet gefunden, die demnach als historische Thaten angesehen werden. Es ist nach alledem ganz unmöglich, den Zusammenhang zwischen den Sozialdemokraten und den Anarchisten zu leugnen. (Sehr richtig! rechts.) Sie sind ein Herz und eine Seele. Sie unterscheiden sich lediglich durch die Taktik oder die Herrschsucht ihrer Führer, die in dem Streite zwischen Bebel und von Vollmar so offen zu Tage getreten ist. Was diesen Streit anlangt, so bin ich überzeugt, daß die Redensarten, welche die Herren sich gegenseitig an den Kopf geworfen haben, ehrlich gemeint waren. Die ganze Angelegenheit wäre aber gewiß nicht so aufgebauscht worden, wie es thatsächlich geschehen ist, wenn man auf sozialdemokratischer Seite dabei nicht einen bestimmten Zweck verfolgt hätte. Man wollte nämlich den Gedanken erwecken, eine Partei, deren Führer sich so in den Haaren lägen, könne unmöglich so gefährlich sein, wie es vielfach dargestellt werde. Es ist nämlich Thatsache, daß die Sozialdemokraten eine heillose Angst vor den drohenden schärferen Gesetzesbestimmungen haben. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Aus diesem Grunde ist noch nachträglich der Versuch gemacht worden, den Vorgang vom 6. Dezember in diesem Hause als harmlos hinzustellen. Den gleichen Eindruck gewinnt man durch eine Vergleichung der gestrigen Rede des Abg. Auer mit der Rede, welche kürzlich der Abg. Bebel hier gehalten hat. Sie (zu den Sozialdemokraten) fürchten eben, daß Sie mit eiserner Hand niedergehalten werden. Das ist thatsächlich das einzige Mittel gegen die Sozialdemokratie; hier heißt es: Gewalt gegen Gewalt! Mit geistigen Waffen allein ist da nicht auszukommen. (Sehr richtig! rechts.) Jedem Angriff mit geistigen Waffen weichen Sie durch „Mauserungen“ aus! Ich bin der Ansicht, daß ein möglichst scharfes Gesetz gegen die Sozialdemokratie allein helfen kann. Wie ein solches Gesetz ausfallen würde, wenn ich es zu machen hätte, kann ich dem Abgeordneten Auer mit wenigen Worten sagen. Der § 1 des Gesetzes würde lauten: (Abgeordneter Singer: „Jeder Sozialdemokrat wird todtgeschlagen.“ (Präsident v. Levetzow verweist dem Abg. Singer derartige Zwischenrufe als unparlamentarisch.) „Den Sozialdemokraten einschließlich der Anarchisten wird das aktive und passive Wahlrecht entzogen.“ In § 2 würde ich bestimmen: „Die sozialdemokratischen Agitatoren werden entweder ausgewiesen oder internirt.“ (Zuruf aus der sozialdemokratischen Partei: Gerädert!) Das Rädern überlasse ich den Herren Bebel und Genossen; ich bin im Gegentheil der Meinung, daß in einer gewissen Beziehung die weitestgehende Milde anzuwenden wäre. Ich bin nämlich überzeugt, daß der allergrößte Theil derjenigen, welche der Sozialdemokratie Gefolgschaft leisten und ihr ihre Stimmen bei den Wahlen geben, nicht weiß, was er eigentlich thut. Die Milde dürfte aber nicht so weit gehen, daß der Zweck des Gesetzes nicht erreicht würde. Die Sozialdemokratie muß und kann unterdrückt werden. (Zustimmung rechts.) Das Verhalten der Sozialdemokratie war früher ein schüchternes. Das entsprach dem Umstande, daß man versuchen mußte, schon den Kinderseelen das Gift einzuflößen. Bei den Kinderfesten, in den Jugendschriften, überall ging man darauf aus, jedes Pietätsgefühl in der Kinderseele zu ersticken. Auch die Pietät gegen die eigenen Eltern. Jetzt, nachdem man schon eine größere Zahl von Anhängern in der herangewachsenen Generation besitzt, nachdem die Zahl der Vergifteten sich vermehrt hat, tritt man offener auf. Das ist auch ein Programm der Sozialdemokratie. Im Jahre 1889 wurde im Berliner Volksblatt die Zufriedenheit als das größte Laster bezeichnet und erklärt, kein Laster könne ein Volk so zurückbringen wie Zufriedenheit. Zufriedenheit sei geistiger Tod, Zufriedenheit schließt jeden Fortschritt aus. Sie sei Wahnsinn, eine Gehirnkrankheit. (Hört, hört!) Wenn so etwas in das Bewußtsein der urtheilslosen Masse gebracht wird, so muß die Folge davon eine Störung jeder wirthschaftlichen und politischen Ordnung sein. Die Sozialdemokraten beuten die gewonnene Macht in der rücksichtslosesten Weise aus. Sie bilden schon jetzt einen Staat im Staate, halten ein wohlgezähltes Beamtenheer und treiben Steuern ein, regelmäßiger als irgend ein deutscher Finanzminister. Ja sie schicken Geheimpolizisten in die Wohnungen, sogar bis in die Keller, und boykottiren alles, was sich ihnen irgendwie widersetzt. Früher wurden die kleinen Handwerker und Gewerbtreibenden durch die Kontrolmarken der Sozialdemokratie dienstbar gemacht. Jetzt werden sie schon zu Beiträgen herangezogen, und sie werden boykottirt, wenn sie sie nicht leisten. Die Arbeiter, die nicht Genossen sind, werden von den Arbeitsstellen, wo die Sozialdemokratie die Herrschaft hat, ausgeschlossen. Ich bedauere, daß jüngst von einem großen Gewerbe ein Arbeitsnachweis anerkannt worden ist, welcher die Arbeitgeber zwingt, sogar die entlassenen sozialdemokratischen Rädelsführer wieder in ihre Dienste einzustellen. Man boykottirt sogar die Kirche. Es paßt das sehr gut zu dem angeblichen Grundsatz: Religion ist Privatsache. So ist neulich eine Wittwe gezwungen worden, ihren verstorbenen Mann ohne kirchliches Geleite begraben zu lassen. (Ruf links: Wo?) Das ist in Harburg geschehen. Am schlimmsten sind aber die Arbeiter dran, die sich nicht an einem sozialdemokratischen Streik betheiligen wollen. „Streikbrecher“ ist das größte Schimpfwort bei den Sozialdemokraten. Wir sind vielleicht noch nicht so weit wie in Amerika, wo auf den Werken von Carnegie die „Blacklegs“ vergiftet wurden; aber auch bei uns geht die Tyrannei der Sozialdemokraten in den Streiks schon weit genug. Vielleicht wird demnächst auch eine internationale Organisation der Sozialdemokratie bewerkstelligt, wie sie jüngst ein Kongreß in Paris beschlossen hat. Wer Angesichts solcher Verhältnisse die Hände in den Schooß legt, macht sich mitverantwortlich für die Ströme von Blut, welche fließen werden. (Beifall rechts.) Vor zwanzig Jahren, als wir Arbeitgeber an der Saar, vielleicht weitsichtiger als die Arbeitgeber im übrigen Deutschland, beschlossen, keine sozialdemokratischen Arbeiter aufzunehmen, erhob man ein großes Geschrei. Damals glaubte man noch die Koalitionsfreiheit der Arbeiter begünstigen zu müssen. Seither haben sich die Ansichten über die Koalitionsfreiheit wesentlich geändert. Auch dem blödesten Auge ist klar geworden, daß die gesetzliche Koalitionsfreiheit nicht mehr zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen der Arbeiter dient, sondern dazu benutzt wird, die Arbeiter im Interesse der sozialdemokratischen Arbeiterführer zu knebeln. Pflicht und Ehre gebieten den Arbeitgebern heute, das Beispiel zu befolgen, das wir vor

SLUB
Wir führen Wissen.

20 Jahren an der Saar gegeben haben. Es ist das eine Pflicht gegen den Staat und gegen die Monarchie, vor allem aber eine Pflicht gegen die Arbeiter, die keine Sozialdemokraten sind und noch heute patriotisch denken. Ich erhalte zahlreiche Schreiben, anonyme und nichtanonyme, aus Arbeiterkreisen, namentlich aus Sachsen, in welchen die Tyrannei der Sozialdemokraten geschildert und um Schutz für die nichtsozialdemokratischen Arbeiter gebeten wird. Zugeben will ich, daß es eine Entschuldigung für das Verhalten der Sozialdemokratie giebt; das ist das Kokettiren gewisser gebildeter Kreise mit dem Sozialismus und der Revolution, ähnlich, wie es kurz vor dem Ausbruch der großen französischen Revolution der Fall war. Auf unseren Hochschulen hat sich eine derartige Begünstigung des Sozialismus festgesetzt, daß jeder Gelehrte, der nicht in dieses Horn stößt, förmlich boykottirt wird. Ein derartiger Zustand ist geeignet, der Sozialdemokratie eine Art Entschuldigungsgrund zu schaffen. Aus diesen Kreisen stammt auch die „Redensart von dem berechtigten Kerne" der Sozialdemokratie. Niemals haben die Sozialdemokraten eine Forderung zum Wohle der Arbeiter aufgestellt, die nicht schon vorher von Anderen aufgestellt war. Im Gegentheil, stets sind solche Forderungen an dem Widerstand der Sozialdemokraten gescheitert. Ich habe zuerst ein Alters- und Invalidenversorgungsgesetz angeregt, allerdings nicht in der Form des jetzigen Klebegesetzes. Das Centrum hat die Unfallversicherung beantragt, und wir und das Centrum haben gemeinsam den Antrag auf größeren Sonntagsschutz gestellt. Sie haben gegen alle diese Forderungen gestimmt. Und was haben Sie denn sonst erzielt? Ich behaupte, daß gerade da die besten Löhne gezahlt werden; wo die Arbeitgeber die entschiedensten Gegner der Sozialdemokratie sind. Sehen Sie sich die Werke von Krupp, v. d. Heydt, Leuschner und Villeroy u. Bock in Mettlach an, die alle in den Arbeiterfragen auf meinem Standpunkte stehen, und vergleichen Sie die Lage der Arbeiter dort mit sozialdemokratischen Unternehmungen, wie der Bäckergenossenschaft, wo die Arbeiter streikten, weil sie keinen ordentlichen Lohn bekommen und zu viel Ueberarbeit haben, dazu kommt noch, daß dabei ein großer Theil der Einnahmen durch das Durchgehen von Kassirern verloren geht. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Herr Auer hat hier das Ladenmädchen erwähnt, das 10 M. wöchentlich Lohn in einem jüdischen Geschäft erhalten hat und rief uns dabei zu, daß wir die großen Juden begünstigen, die kleinen schinden. Meine Herren! Ich bin kein Antisemit, ich kenne reiche und arme Juden, die ich sehr achte, aber unmöglich kann man doch den Konservativen nachsagen, daß sie die großen Juden begünstige. (Heiterkeit rechts.) Giebt es doch auch in keiner Partei hier im Hause Juden als bei den Sozialdemokraten. (Sehr richtig! rechts, Unruhe links.) Dann muß ich auch der Agitation gewisser Kreise der evangelischen Geistlichkeit erwähnen, die mit der Sozialdemokratie nicht nur kokettiren, sondern sogar kooperiren. Die evangelischen Gewerkvereine werden direkt in das Lager der Sozialdemokratie marschiren. Auch eine große Anzahl von Staatsbeamten, Arbeitern im Staatsbetriebe giebt es, die mit der Sozialdemokratie liebäugeln. In Berlin wird, entgegen dem Verbot der Polizei, durch die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ein Stück wie „Die Weber" aufgeführt, das in New-York verboten ist, das wirksamer als alle anarchistischen Schriften ist. Die Sozialdemokratie wird hier mit Glacéhandschuhen angefaßt, obwohl sie durch ihre Majestätsbeleidigung und ihre Obstruktionspolitik uns geradezu verhöhnt. Wenn der Abg. Bebel es wagen kann, unserer deutschen Nation „Bedientennatur" vorzuwerfen, unser ruhmvolles deutsches Reich mit den Zuständen unter Tiberius und Caligula zu vergleichen, dann hätte man ihm ein einstimmiges „Quous que tandem, Catilinae", zurufen müssen und nicht wie Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken. Wenn der Staat die Sozialdemokratie als außerhalb des Gesetzes stehend behandeln würde, dann würde sich auch das deutsche Bürgerthum gewaltsam aufraffen, und das würde mehr als alle Gesetze nützen. Die Umsturzvorlage ist der erste Schritt, die Illusion zu zerstören, als ob die Regierung mit der Sozialdemokratie paktire. Ferner ist zu loben, daß sie denjenigen, der direkt oder indirekt zu einem Verbrechen anreizt, auf die gleiche Stufe mit dem Verbrecher stellt. Die Führer der Sozialdemokratie sind so allmählich dickbäuchige Bourgeois geworden, die in eleganten Häusern wohnen, an deren Eingang „Nur für Herrschaften!" steht. (Heiterkeit.) Meiner Auffassung nach wäre es das Beste gewesen, man hätte statt dieser Vorlage ein Ausnahmegesetz eingebracht. Sie sagen: Ausnahmegesetze dürfe man nicht machen. Aber ist denn die Gewerbeordnung etwas anderes als ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeitgeber? (Widerspruch.) Jedenfalls ist das, was die Regierung uns hier empfiehlt, das Minimum dessen, was überhaupt nothwendig ist, um einigen Erfolg zu erhoffen. Wenn Sie diese Vorlage ablehnen, beschwören Sie nur schärfere Maßregeln herauf, die mit elementarer Gewalt kommen müssen. Den Gegnern von strengen Maßnahmen und Ausnahmegesetzen gebe ich darum in ihrem Interesse den Rath: nehmen Sie die Vorlage an und schwächen Sie sie nicht so ab, daß sie für die Regierung unannehmbar ist. Es könnte die Reaktion, die Sie so gern an die Wand malen, schließlich Fleisch und Blut werden. Ich wünsche sie durchaus nicht, aber wenn sie kommt, dann sind Diejenigen verantwortlich, welche diese überaus milde und maßvolle Vorlage ablehnen. Stellen Sie den Grundsatz voran: Salus publica suprema lex! (Lebhafter Beifall rechts.)

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „B. P. Nachr." erklären, daß die Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk zu einem bestimmten Termin in Kraft treten würde, sei eine verfrühte Meldung. Andere Blätter versichern demgegenüber mit Bestimmtheit, daß der 1. April als Einführungstermin in Aussicht genommen sei, vorausgesetzt, daß der Bundesrath damit einverstanden sei. Uebrigens steht die Entscheidung des Bundesrathes den „B. N. N." zufolge unmittelbar bevor, demselben ist bereits der Entwurf einer kaiserl. Verordnung zugegangen, die als Einführungstermin den 1. April festsetzt.

— Aus allen Konsularbezirken der Vereinigten Staaten in Deutschland wird über Zunahme der Ausfuhr nach Amerika berichtet. Magdeburg weist im Vergleich mit dem letzten Quartal 1893 während der Monate Oktober bis Dezember 1894 eine Zunahme von $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark auf; Chemnitz in demselben Vergleichsquartal eine Zunahme von $3\frac{1}{2}$ Millionen. Glauchau hat seinen Export um $2\frac{1}{4}$ Millionen gesteigert. Berlins Zunahme beträgt eine Million, selbst das kleine Guben hat eine Zunahme von 80,000 M. Norddeutschland hat allein 13 Konsulatsdistrikte und 8 Konsular-Agenturen, Süddeutschland zählt 15 Distrikte. Von den vorliegenden 6 Bezirken wird in dem einen Vierteljahre bereits ein Plus von nahezu 10 Millionen gemeldet. Ohne fehlzugehen darf man schon jetzt annehmen, daß das Gesammtresultat ein erfreuliches sein wird.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Die Japaner haben wiederum eine Schlacht gewonnen und die Chinesen in die Flucht geschlagen. Außerdem haben sie die Stadt Kai-Ping besetzt. Das Auffällige ist, daß sie ihren Meldungen hinzufügen, die Einwohner wünschten unter japanischer Oberhoheit zu bleiben — Der Angriff auf Kai-Ping von Donnerstag Nacht wurde von einer Brigade der zweiten japanischen Armee im Verein mit der ersten Armee unternommen. Kai-Ping ist der in direkter Flußverbindung mit Niutsch-Wang stehende Hafen. Der Feind hatte eine besonders starke Stellung auf beiden Ufern des Flusses inne. Zuerst wurde der linke Flügel des Feindes, dann der rechte engagirt. Durch das Weichen beider Flügel gerieth das Centrum in Unordnung, und es entspann sich ein greuliches Gemetzel. Um 9 Uhr Morgens befanden sich die Chinesen bereits in voller Flucht, 200 Chinesen wurden todt aufgefunden, 150 Gefangene gemacht. Die Chinesen waren vom General Seh befehligt, welcher bedeutende Verstärkungen vor dem Angriff der Japaner erwartete. Die Kundschafter des Generals Nogi bringen die Nachricht, daß eine chinesische Streitmacht von 10,000 Mann sich Kai-Ping näherte, jedoch auf die Kunde von dem japanischen Angriff und der Flucht der Chinesen sich sofort auf Ting-Chou zurückzog.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. Januar. Der Export aus dem Distrikt der Consular-Agentur Eibenstock nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika während des Vierteljahres vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1894 betrug Mk. 861,251.68. In dem entsprechenden Vierteljahr 1893 Mk. 502,423.11, daher eine Zunahme von Mk. 358,827.92. Der Export im abgelaufenen Kalenderjahr betrug Mark 2,342,567.91.

— Eibenstock, 13. Januar. Am vergangenen Donnerstag Abend veranstaltete der Naturheilverein zu seinem zehnjährigen Bestehen einen Vortrag, in dem der prakt. Arzt Herr Dr. med. Max Voigt aus Niederlößnitz bei Dresden in wohldurchdachter fließender und zugleich packender Sprache über Kinderkrankheiten und Wichtigkeit des Heilserums sprach. Im Allgemeinen erst die Krankheitserscheinungen von den jetzt herrschenden Kinderkrankheiten gebend, sprach er über die Ursache und stellte unter Anderem als solche hauptsächlich die verweichlichende Erziehung und Lebensweise hin und legte dann das Hauptgewicht im Vortrage auf die Verhütung von Lungenentzündung, Croup, Diphtheritis. — Kinder solle man frühzeitig an Mäßigkeit im Essen und Trinken, an einfache, mildnährende Speisen, wie Obst, Milch, Schrotbrot gewöhnen, während man ihnen stets Gewürze und erhitzende Getränke, z. B. Branntwein, Kaffee, Bier, Wein versagen müsse. Im Kampfe ums Dasein solle man die Jugend widerstandsfähiger, d. h. unempfindlicher machen gegen unsern schroffen Witterungswechsel, was man durch kühle, flüchtige Abwaschungen mehrmals in der Woche erreichen könne. Täglich sollten Kinder barfüßig in der frischen Luft sich bewegen, Luft- und Sonnenbäder nehmen können. Auch solle man sie nicht in zu weichen und warmen Federbetten schlafen lassen, ferner der Hals zu jeder Jahreszeit unbedeckt bleiben; vor dem Zubettgehen und Morgens sollten sie den Mund mit frischem Wasser ausspülen, gurgeln, auch den Hals waschen. Geistige Anstrengungen in Schule und Haus sollten viel häufiger mit Ruhe und körperlicher Erholung abwechseln. Würde gegen ähnliche Gesundheitsregeln gesündigt, so würde die Blutvertheilung und Blutbildung eine falsche. Es trete in den innern edlen Organen Blutüberfüllung ein und dadurch würden Kinderkrankheiten hervorgerufen. Andererseits stocke der Blutlauf in den vom Herzen entfernten Theilen und es trete Kältegefühl ein. Je unrichtiger Kinder ernährt würden, je gestörter die Ausscheidung der Schlacken im Stoffwechsel sei, desto mehr erkrankten sie. Sodann kam der Redner auf die Heilung der Krankheiten zu sprechen, wobei er ausdrücklich hervorhob, daß er als früherer Medizinarzt auch die Kinderkrankheiten jetzt nur arzneilos behandele und hob ausdrücklich hervor, wie erfolgreich das ableitende Verfahren in der Naturheilkunde sei. Das Heilserum sei als ein Heilmittel noch nicht anzusehen, da die damit Behandelten vielen Nachkrankheiten ausgesetzt seien und 13 % Sterbefälle eintreten. — Am Schlusse der Rede brachten unaufgefordert die Anwesenden ihren Beifall für den interessanten und werthvollen Vortrag zum Ausdruck. Hoffentlich wird der von Herrn Dr. Voigt im Herbste in Aussicht genommene, anatomische Vortrag mit elektrischer Beleuchtung zur Ausführung gelangen.

— Eibenstock. Der dritte öffentliche Vortragsabend des Kaufmännischen Vereins, welcher nächsten Mittwoch im Saale des Feldschlößchens stattfindet, ist wieder ein Familienabend und bietet zur Abwechselung einen astronomischen, durch glänzende Lichtbilder erläuterten Vortrag. Der Redner, Herr Dr. phil. Schmidt aus Crimmitschau, hat auf diesem Gebiete schon in verschiedenen kaufmännischen und andern Vereinen stets mit großem Erfolge gesprochen, u. A. in Chemnitz, Glauchau, Waldenburg ꝛc. Aus letzterem Orte schreibt z. B. das Schönburger Tageblatt: „Im hiesigen Gewerbeverein hielt gestern Abend Herr Dr. phil. Schmidt einen Vortrag über „Irrende Sterne". In klaren, von Poesie durchwobenen Ausführungen führte Redner die Zuhörer in die unendlichen Tiefen des Weltalls und machte sie mit den lange Jahrhunderte räthselhaft gebliebenen Himmelserscheinungen der Kometen an der Hand von trefflichen Lichtbildern, mit den mannigfaltigen Gestalten dieser interessanten Weltkörper, ihrer Beschaffenheit und ihren Veränderungen bekannt. Redner schilderte in anschaulicher Weise die gewaltigen Umwälzungen, die sich mit rapider Schnelligkeit in der Nähe der Sonne auf der Oberfläche der Kometen vollziehen u. s. w. Die zahlreich besuchte Versammlung, die von den interessanten Aufschlüssen des Redners völlig gefesselt war, verfolgte mit großer Aufmerksamkeit den lehrreichen anderthalbstündigen Vortrag und spendete dem Redner am Schlusse allseitig den lebhaftesten Beifall." Der Besuch dieses Vortrages kann daher jedem Interessenten auf das Wärmste empfohlen werden.

— Dresden. Kurz nach Weihnachten pflegt die sozialdemokratische Partei sogenannte Arbeitslosenversammlungen einzuberufen, um unter den Bauarbeitern von Dresden und Umgegend, die in dieser Zeit in der Regel infolge der Witterungsverhältnisse gezwungen sind zu feiern, sowie unter den sonst um diese Zeit beschäftigungslosen Arbeitsleuten eine eifrige sozialdemokratische Agitation zu entfalten. Mittwoch Nachmittag ½3 Uhr fand im Trianon eine solche Versammlung statt, in der „Genosse" Dr. Gradnauer als Referent über das Thema „Das Elend der Arbeitslosigkeit und der neue Kurs" sprach. Der Saal füllte sich schließlich so, daß die Polizei die Eingänge sperren mußte. Unter den Anwesenden waren die Bauhandwerker ohne Zweifel am stärksten vertreten, sodann erblickte man auch viele bekannte Parteigänger, die immer zur Stelle sind, wenn in der Partei etwas „los ist". Endlich scheinen sich auch diejenigen Elemente der Großstadt, die das ganze Jahr hindurch angeblich keine Arbeit finden, zahlreich eingestellt zu haben. Dr. Gradnauer sprach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde lang in der bekannten sozialdemokratischen Manier. Er schilderte die seiner Versicherung nach jetzt hier herrschende große Arbeitslosigkeit in den grellsten Farben und kam zu dem Resultat, daß der jetzige Staat gar nichts dagegen thun könne. Es werde erst besser werden, wenn die sozialdemokratischen Forderungen bewilligt seien. Hatte er sich bei Besprechung dieser Fragen noch einer gewissen Mäßigung befleißigt, so wurde er um so heftiger, als er den „neuen Kurs" besprach. Anstatt Verbesserungen zu schaffen, wolle die Regierung jede freie Meinungsäußerung unterdrücken. Aber wehe, wenn man dem Volke den Mund stopfen und die sozialdemokratischen Führer, die stets auf gesetzlichem Wege Verbesserungen anbahnten, in das Gefängniß werfen wolle; wehe der Regierung, die auf diesem Wege fortschreite, sie werde erleben, daß die heutige verfluchte Gesellschaftsordnung eines Tages in die Luft gesprengt werde. Bei dieser Wendung unterbrach der überwachende Beamte den Redefluß, indem er dem Redner das Wort entzog. Die Anwesenden gaben ihr Mißfallen über diese Maßregel durch demonstratives Schreien und Klatschen zu erkennen, worauf der Beamte die Versammlung auflöste. Die zahlreich vertretene Polizei sorgte dafür, daß der Saal sich ruhig leerte und daß auch auf der Straße keine Demonstrationen weiter vorkamen.

— Reichenbach. Ein bedauerlicher Beweis, wie das Gefühl für Anstand und die Bande guter Zucht und Sitte mehr und mehr verloren gehen, kann u. a. auch folgender Fall dienen, welcher sich in einer benachbarten Dorfschaft zugetragen hat. Ein im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehender junger Mensch begegnete mit der brennenden Cigarre in der Hand auf offener Straße seinem Lehrer und entblödete sich dabei nicht, diesem seinem Lehrer den Cigarrenqualm direkt in das Gesicht zu blasen. Infolge dieser Frechheit schlug der Lehrer dem Jungen den Glimmstengel aus dem Gesicht und die Folge, daß der letztere sich demonstrativ in das Wirthshaus begab, sich dort wieder Cigarren kaufte und widersetzliche Redensarten führte, bis ihm ein anwesendes Gemeinderathsmitglied endlich Ruhe gebot. Der Vater aber wußte nichts besseres zu thun, als den Lehrer wegen groben Unfugs und Sachbeschädigung noch anzuzeigen. Das setzt jedenfalls dem Ganzen die Krone auf.

— Schneeberg. Der lebhafte Geschäftsgang, den gegenwärtig die Stickereibranche in so erfreulicher Weise zu verzeichnen hat, ist auch der Spitzenklöppelei zu Gute gekommen. Geklöppelte Spitzen werden jetzt namentlich auch von Fabrikanten in Plauen i. V. gekauft und für feinere Sachen verwendet. Die Spitzenklöppelei findet ihren Halt hauptsächlich in den Klöppenschulen. Neuerdings scheint es auch, als ob diese Schulen wieder stärker besucht werden.

— Aus dem Erzgebirge, 11. Januar. In den letzten Tagen ist der Schnee in solcher Masse gefallen, daß er unsere Berge mit einer ein halbes Meter starken Decke einhüllt. An den Fütterungsstellen sieht man die Hirsche in Rudeln das Heu äsen und begierig die hingeworfenen Kastanien und Eicheln auflesen. Eine böse Zeit beginnt für das Rehwild, da dieses selten die Fütterung an den Wildschuppen annimmt. Man bringt daher, dieser Eigenart des Wildes folgend, an den Wechseln der Rehe an den Bäumen kleine Bündel von Heu, Haferstroh ꝛc. an, die das Reh in dieser harten Zeit annimmt.

— In dem altenburgischen Dorfe Langenorla sind auf landräthliche Verfügung hin die meisten Brunnen polizeilich geschlossen worden, weil sich das Wasser für Menschen und Thiere als schädlich erwiesen. In die Brunnen ist das übelriechende Orlawasser eingedrungen, welches durch die hiesigen und Neustädter Fabriken verdorben wird. Die genannte Gemeinde ist gezwungen, sich eine Wasserleitung zu erbauen und verlangt, daß die Städte Pößneck und Neustadt zu den entstehenden Kosten entsprechende Beiträge liefern. Man ist gespannt, ob die beiden Städte zu Beitragsleistungen gezwungen werden können. Es ist natürlich, daß auch aus anderen, an der Orla gelegenen Ortschaften Klagen laut werden. Ein Fisch kann in dem Unterlaufe der Orle schon lange Zeit nicht mehr existiren. Das Wasser bildet nur noch eine dunkle, fast breiartige Masse.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

14. Januar. (Nachdruck verboten.)

Am 14. Januar 1810, also vor 85 Jahren, wurde Hannover mit dem Königreich Westfalen vereinigt. Das war eine traurige Zeit in deutschen Landen. Ein französischer König mit französischer Regierung, — selbst die behördlichen Schriftstücke mußten französisch abgefaßt sein, — schaltete und waltete auf deutschem Gebiete, wie in einer türkischen Provinz der Pascha; so verkehrte sich die anfänglich erhoffte und versprochene Freiheit in das Gegentheil. Das Land wurde durch Steuern und Erpressungen aller Art ausgesogen und die Beamtenwillkür war noch schlimmer, denn zuvor. Sollen wir nicht froh sein, daß solche Zeiten im neuen deutschen Reiche nimmer wiederkehren können?"

15. Januar.

Am 15. Januar 1883 wurde die deutsche Sprache ausschließlich Geschäftssprache im Elsaß-Lothringischen Landesausschuß. Die Zugeständnisse, auf der Grundlage der Milde den Bewohnern der Reichslande gegenüber basirend, welche man seitens Deutschlands Jahre hindurch gemacht hatte, waren nicht als Entgegenkommen, sondern als Schwäche ausgelegt worden und es erschien nothwendig, den Elsaß-Lothringern zu zeigen, daß man die Zugehörigkeit der Reichslande zu Deutschland nicht als einen vorübergehenden Zustand, sondern als etwas Bleibendes erachte. Wennschon die neue Anordnung etwas

längst Vorausgesehenes war, so trug sie doch immerhin zur Klärung der Situation mit bei.

Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.

(4. Fortsetzung.)

Ihres Gatten Augen füllten sich mit Thränen. Wie majestätisch schritt sie einher! Wie stolz trug sie sich und wie schön und bezaubernd war sie in ihrem einfachen, aber geschmackvollen schwarzseidenen Anzug!

„Ist das Barbara, mein Weib?“ dachte der Lord. „Ich verließ sie als ein hübsches Mädchen und finde sie wieder als eine majestätische Frau! Es scheint, als ob sie trauert wegen meiner Rückkehr. O, sie haßt mich nun, wie sie mich einst liebte. Ich bin begierig, was Felix von ihr sagen wird. Guter, treuer Felix! Ich sagte ihm nicht, daß ich hierher wollte, und bin nun neugierig, was er sagen wird, wenn er meinen Aufenthalt zu Saltair erfährt. Er wird mich ohne Zweifel für schwach und thöricht halten. Er zweifelte stets an Barbara's Liebe zu mir. Er —“

In diesem Augenblick gesellte sich Willard Ames zu der Gruppe und ließ sich auf dem grünen Rasen zu Lady Barbara's Füßen nieder.

Lord Champney bemerkte nicht, daß an der Seite der Lady Barbara deren Nichte saß, ja, er wußte nicht einmal, welche von den jungen Damen ihre Nichte war; — er sah nur, daß Mr. Ames lächelnd zu ihr aufblickte, und die alte Eifersucht — der Dämon, welcher sein und seiner Gattin Lebensglück zerstört hatte — entflammte mit aller Heftigkeit in seiner Brust.

„Ah!“ rief er aus, indem sich seine Stirn in düstere Falten zog. „Ich kam zur rechten Zeit hierher! Mylady ist zu hübsch und zu treulos, um ihr die Sorge für meinen unbefleckten Namen allein zu überlassen; ich muß selbst darauf achten und zugleich auf sie ein wachsames Auge haben. Es sieht nicht aus, als ob sie in völliger Abgeschlossenheit zu Saltair lebe, wie mir so häufig versichert wurde. Dies ist ihre Abgeschlossenheit — alle diese Gäste, welche eingeladen sind, um den Besuch Willard Ames zu beschönigen; ihre Nichte ist bei ihr, um als Deckmantel und als Schild gegen den Verdacht der Welt zu dienen.

Fast ohne zu wissen, was er that, nahm er seinen Hut, und ging hinab, seine Schritte auf die Gesellschaft zulenkend.

Lady Barbara stand bei seinem Nahen auf und bewillkommnete ihn mit einer ruhigen, wenn auch kalten Verbeugung. Sie war zu stolz, um ihre Gäste merken zu lassen, was vor nur wenigen Stunden zwischen ihrem Gemahl und ihr vorgefallen war. Beim Frühstück hatte sie diesen bereits die Rückkehr Lord Champney's angezeigt, und Keiner von ihnen, ausgenommen Willard Ames, merkte, daß ihr diese Rückkehr nicht angenehm war.

Diese Anzeige hatte unter den Gästen einige Verwirrung verursacht, da Lord Champney als Diplomat in hohem Ansehen stand.

Lady Barbara beeilte sich nun, den unvermeidlichen Akt der gegenseitigen Vorstellung zu vollziehen.

„Lady Clara Howe, Lady Auguste Howe — Lord Champney,“ sagte sie mit ruhigem Anstand.

Lord Champney verbeugte sich tief vor den Zwillingsschwestern, welche Töchter des Lord Howe, seines früheren intimen Freundes waren.

„Und dies,“ sagte Lady Barbara, als ein schlankes, hübsches Mädchen, erröthend und lächelnd, sich erhob, „diese junge Lady ist meine Nichte, Ada Gower. Sie muß Ihrem Gedächtniß beinahe entschwunden sein.“

Lord Champney reichte Miß Gower die Hand und drückte seine Freude aus, ihre Bekanntschaft zu machen; als er sie zum letzten Male gesehen, sei sie noch ein kleines Kind gewesen.

Dann kamen die Herren an die Reihe: Mr. Tillinghast und Capitän Burton, welche Beide den Schwestern Howe den Hof machten, aus welcher Veranlassung sie nach Saltair geladen waren. Lord Champney grüßte sie höflich.

„Ich bin der Letzte,“ sagte Willard Ames, lächelnd vortretend. „Lassen Sie mich hoffen, daß keine Vorstellung nöthig ist, um mich in Lord Champney's Gedächtniß zurückzurufen. Willkommen in der Heimath, Mylord!“

Er streckte Lord Champney die Hand freimüthig entgegen.

Einen Augenblick zögerte dieser, unentschlossen, ob er die dargebotene Hand annehmen solle oder nicht. Endlich siegte auch bei ihm der Stolz, welcher Andere nicht wissen lassen wollte, was sein Innerstes bewegte. Er überwand seinen Zorn und hielt seine Hand hin, welche Ames ergriff und herzhaft drückte.

„Ich erinnere mich Ihrer sehr wohl, Mr. Ames,“ sagte er sarkastisch, und mit einem Nachdruck, daß zwei Hörer zugleich von seinen Worten getroffen wurden. „Ich habe ein gutes Gedächtniß für meine Freunde sowohl, wie für meine Feinde. Nie vergesse ich eine Gefälligkeit, nie aber auch vergebe ich eine Beleidigung!“

Seine Augen glänzten in unheimlichem Feuer und hafteten durchdringend auf dem Manne, den er haßte. Willard Ames hielt diesen Blick ruhig aus. In seinen Augen spiegelte sich jetzt seine ganze Seele ab: Offenheit und Männlichkeit. Eine Minute standen Beide sich so gegenüber, dann ließ Willard die Hand des Barons der seinigen entgleiten und wandte sich seufzend ab.

Willard Ames war ein entfernter Verwandter der Lady Barbara und früher der Mündel ihres Vaters. Von ihrer zartesten Kindheit an waren Beide, welche von gleichem Alter waren, wie Bruder und Schwester erzogen; sie hatten zusammen gespielt und zusammen gelernt, bis Willard nach Eton zur Schule geschickt wurde. Aber die Trennung hatte ihre gegenseitige Anhänglichkeit nicht geschwächt, an ihrer Geschwisterliebe nichts geändert. Willard hatte den Verkehr mit Lady Barbara nach ihrer Verheirathung fortgesetzt, denn er ahnte nicht, daß ihr eifersüchtiger Gemahl in ihm einen Liebhaber Derjenigen erblickte, welche er als seine Schwester betrachtete. Als des Lords Eifersucht offen zum Ausbruch kam, bat Lady Barbara ihren Verwandten, seine Besuche einzustellen. Lord Champney aber, aufgestachelt von Felix Warner, glaubte nun, daß sie geheime Zusammenkünfte pflegten. Mit der Krankheit der Lady Barbara und der Geburt ihres Kindes schien auch in dem Charakter Lord Champney's eine Aenderung einzutreten. Aber wie nach der drückenden Windstille der Orkan, so brach auch Lord Champney's Leidenschaft nach dieser kurzen Pause mit um so größerer Heftigkeit aus, als er die Briefe von Willard Ames unter Lady Barbara's Sachen fand.

Nach ihrer, auf beiderseitigem Uebereinkommen beruhenden Trennung lebte Lady Barbara in der größten Zurückgezogenheit zu Saltair, selbst Willard Ames durfte sie nicht besuchen; nur einige Male hatte sie und ihre Nichte ihn besucht, bei welcher Gelegenheit er Ada kennen gelernt und lieb gewonnen hatte. Um diese Beiden einander näher zu bringen und den Bewerbungen Willard's mehr Aussicht zu verschaffen, hatte Lady Barbara ihre gegenwärtige Gesellschaft eingeladen.

Lady Barbara fühlte, daß sie damit einen großen Fehlgriff gethan hatte, als Lord Champney sich von Ames abwandte und mit erzwungenem Lächeln sich Miß Gower näherte.

„Das ist eine angenehme Heimkehr, Miß Ada, sagte er, laut genug, daß es Lady Barbara deutlich verstehen konnte. „Herrlich! Es liegt in dieser Begrüßung eines Mannes, welcher nach Jahre langer Abwesenheit zurückkehrt, der Beweis, wie ihn seine Familie achtet. Ich glaubte mich nie so geliebt. Niemals werde ich wieder in's Ausland gehen, um dort zu bleiben. Meine Heimath soll zukünftig in England sein, bei meiner Familie.“

Ada Gower hielt diese Worte für natürlich und dem Herzen entsprungen; Lady Barbara aber wußte, daß sie gleich Pfeilen ihr Herz verwunden sollten. Sie wurde bleich, murmelte etwas von der drückenden Hitze, und ging langsam nach der Klippe, wo sie sich kraftlos auf die Balustrade lehnte, auf die See hinausstarrend, ohne jedoch etwas zu sehen.

Lord Champney sowohl, wie Willard Ames bemerkten ihr Entfernen, und Letzterer bemühte sich, die Gesellschaft zu unterhalten, damit das Zurückziehen der Lady Barbara nicht auffalle.

Lady Augusta's Bouquet ist verwelkt,“ bemerkte er, eine von demselben herabgefallene Blume aufhebend. „Das ist ein böses Omen, Capitän Burton, wenn wir der schönen Worte gedenken, welche Sie beim Pflücken fallen ließen.“

„Thorheiten, Ames,“ rief der Capitän erröthend. „Ich habe niemals meine Hoffnung auf so vergängliche Blumen gesetzt, wie diese sind. Ich kenne aber Blumen, welche geeignet wären, als Sinnbild der Liebe hingestellt zu werden. Kommen Sie mit mir nach dem Blumengarten,“ fügte er mit einem bedeutungsvollen Blick auf Miß Gower hinzu, „und ich will sie Ihnen zeigen.“

„Wenn Sie doch hingehen, können Sie mir eine mitbringen,“ erwiderte Ames mit einem Anstrich von Trägheit, und in trefflicher Weise die schleppende Redeart des Capitäns nachahmend. „Der Tag ist zu schwül für all zu große Exerzitien.“

Der Capitän lachte, bot Lady Augusta seinen Arm, und Beide schlenderten nach dem Blumengarten; Mr. Tillinghast und Lady Clara folgten ihnen.

Lord Champney und Ada Gower, in lebhafter Unterhaltung befindlich, blieben auf dem Platz zurück, während Ames sich der Lady Barbara näherte. Diese erschrak, als sie ihn plötzlich an ihrer Seite sah, und warf unwillkürlich einen Blick nach ihrem Gemahl, welcher sie mit düsteren Augen scharf beobachtete, während er mit Ada sprach.

„Barbara,“ sagte Willard mit tiefer Stimme, „hat jener Mann da begonnen, wo er vor Jahren aufhörte? Hat sich seine Leidenschaft nicht geändert?“

„O, still, still, Willard!“ flüsterte sie zitternd. „Bedenke, daß er mein Gatte ist.“

„Das giebt ihm kein Recht, Dich unglücklich zu machen,“ versetzte Willard mit unterdrücktem Zorn. „Gerade weil er Dein Gatte ist, sollte er Dich achten und ehren. Ich muß offen sprechen, denn ich bin Dein Bruder. Legte mir Dein Vater auf seinem Sterbebette nicht an's Herz, für Dich zu sorgen und Dich zu beschützen, als ob Du meine rechte Schwester wärest?“

„Ja, Willard, und ich betrachte Dich als meinen Bruder. Du hast mir mein einsames, kummervolles Leben erleichert.“

„Soll ich Saltair verlassen? Wird es besser sein, wenn ich für diese Nacht nach Cromer gehe?“

„Nein; dies würde in Lord Champney's Augen nur eine Bestätigung seines Verdachtes sein. Dein Gehen würde wie Flucht erscheinen.“

„Es ist wahr; so werde ich bleiben, Barbara.“

„Wenn die Andern fort sind, kannst auch Du nach Cromer gehen. Ich fühle mich seltsam beunruhigt, Willard, wegen des Obersten Effingham, welcher wieder in Cromer ist.“

Willard staunte.

„Er?“ stammelte er. „Er hat Dich genug belästigt, dieser Schurke.“

„Lord Champney war früher eifersüchtig auf ihn,“ sagte sie. „Er weiß, daß Effingham um meine Hand angehalten und ich ihn abgewiesen hatte. Des Obersten spätere Heirath jedoch beseitigte seinen Verdacht in dieser Richtung. Aber Effingham's Frau ist jetzt todt, und der Himmel weiß, welches Unheil über mir schwebt. Irgend ein Feind — Felix Warner vielleicht, denn ich glaube, daß dieser mein heimlicher Feind ist — hatte im vorigen Jahre Effingham mitgetheilt, daß Sidney und ich uns getrennt hätten aus dem Grunde, weil Lord Champney meine Liebe zu Effingham entdeckt habe, obwohl ich ihn seit seiner Bewerbung nicht wieder gesehen hatte. So widersinnig diese Mittheilung auch war, so besaß doch Oberst Effingham Unverschämtheit und Eitelkeit genug, um sie zu glauben. Er kam nach Cromer und erkundigte sich nach mir. Er hat mich mit Briefen, Blumen und Geschenken überhäuft, die ich ihm alle zurückschickte, die Briefe, mit Ausnahme des ersten, sogar unerbrochen. Die Thatsache, daß ich diese Jahre hindurch hier allein lebte, während mein Gemahl im Auslande war, scheint all meinen Stolz, meine Kälte, meine Entrüstung zu überwiegen. Ich habe meine Thür vor ihm verschlossen und, wenn wir uns zufällig begegneten, mich gestellt, als kenne ich ihn nicht — und doch ist er wieder hier in Cromer. Ich möchte fast glauben, daß jener geheime Feind ihn bestochen hat, um Lord Champney wüthend zu machen und mich in seinen Augen zu compromittiren.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Alle Jäger dürfte ein neuer Fortschritt der Photographie interessiren, weil ihnen dadurch ein Mittel geboten wird, den Schlingenstellern das Handwerk gründlich zu legen, wie dies bereits auf den Herrschaften des Erzherzog Albrecht erprobt wurde, allwo man in kürzester Frist einige der geriebensten Wilderer, welche seither allen Bemühungen des Jagdpersonals, sie zu fangen, gespottet hatten, zur Bestrafung brachte. Bekannt ist ja, daß man in der Criminalistik die Photographie zur Entdeckung von Verbrechen verwendet, indem sie durch die enorme Lichtempfindlichkeit der photographischen Platten bei Urkundenfälschungen die verschiedenartige Tinte nachwies und an Kleidern u. s. w. die von Morden herrührenden, durch Auswaschen dem Auge unsichtbar gemachten Blutflecke sichtbar machte. Bekannt ist ferner, daß man den Flug der Vögel, ja sogar den Flug der Kanonenkugel photographisch aufnimmt, und für den Großstädter ist es eine altbekannte Sache, daß es sogenannte Automaten giebt, welche gänzlich selbstthätig und ohne Mithülfe einer Person ihm für seinen eingeworfenen Nickel in Zeit von 10 Minuten anstatt der sonst üblichen Tafel Chocolade sein wohlgetroffenes Bild fix und fertig liefern. Nachdem es aber gelungen ist, die Lichtempfindlichkeit der photographischen Platten so zu steigern, daß der Astronom den Lauf der dem Auge nicht erkennbaren fernsten Gestirne im Dunkel der Nacht dadurch deutlich aufzeichnen läßt, war auch das Mittel gefunden, das lichtscheue Treiben der thierquälerischen Spitzbuben photographisch aufzudecken. Diese besonders präparirte photogr. Platte bedarf zur Aufnahme so wenig Licht, wie das Auge der Katze, die in dunkelster Nacht ihr Opfer mit tödtlicher Sicherheit erkennt und bildet bei Tag und Nacht, bei Hitze und Kälte einen zuverlässigen, stets zum Fang bereiten Wächter, besser als der ausdauernd̊ste Jäger. Man darf dabei nicht denken, daß hierbei die großen Apparate, welche in unsern modernen Ateliers zur Verwendung kommen, nöthig sind, diese würden ja von dem Diebsgesindel bald entdeckt werden; der ganze Apparat besteht aus einer kaum thalergroßen Hülse wie die sogenannten Detectivcameras, die man im Knopfloch trägt, in dieser ist die Platte licht- und wasserdicht eingeschlossen. Die zur photographischen Aufnahme dienende kaum Stecknadelknopf große Oeffnung wird durch einen sogenannten Momentverschluß verdeckt und dieser in geeigneter Weise eingestellt, so daß er beim Betreten des Platzes, Wegnahme des gefangenen Wildes, in vollkommen unmerkbarer Weise sich auslöst und das Bild aufnimmt. Der kleine Apparat zeichnet mit außerordentlicher Schärfe alle auf einen Raum von 50 Quadratmetern befindlichen Gegenstände, die alsdann durch photographische Vergrößerung mit absoluter Deutlichkeit hervortreten. Es war nach dem Bericht des österreichischen Blattes kein kleiner Triumph der Wissenschaft, als bei der Gerichtsverhandlung die frech leugnenden Wilderer ihr im Dunkel der Nacht ausgeübtes Treiben und ihre wohlgetroffenen Portraits in Lebensgröße an die Wand gezaubert sahen und hätte ein Blitz neben ihnen eingeschlagen, die Wirkung hätte keine niederschmetterndere sein können. Daß sie diesem Beweise gegenüber ihr Leugnen aufgaben und ihre Verurtheilung erfolgte, war selbstverständlich.

— Neuer Schmuck. In einem Eingesandt in der „Hall. Ztg.“ wird von einem neuen Damenschmuck gemeldet. Es heißt da: Als ich neulich im Theater war, wollte ich meinen Augen nicht trauen, als ich mehrere junge, mir persönlich leider unbekannte Damen sah, welche ihre goldene Uhr an einem Ordensbande und goldenem Kettchen auf dem Kleide am Busen trugen. So bequem diese Mode auch für die Umsitzenden ist, die sich Jederzeit mühelos über den Stand der Zeit vergewissern können, so wenig passend scheint sie mir doch für junge, gebildet sein wollende Damen zu sein. Wenn das so weiter geht, werden die Damen nächstens ihr Portemonnaie öffentlich auf der Brust tragen.

— Die Farben der Damenkleider. Man lacht oft über die sonderbaren Namen, mit denen die Farben der Damenkleider benannt werden. Unsere Frauen kleiden sich in „elektrischblau“, in „gepreßte Erdbeer-Farbe“ ꝛc. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halbverrückten Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs des Vierzehnten? „sterbender Affe“, „Pavianlachen“, „Liebessehnsucht“, „kranker Spanier“ und „auferstandener Todter“! —

— Gradmesser. „Habe gehört, Herr Kamerad, wollen heirathen. Wohl brillante Parthie?“ — „Hm, passabel, so viel man eben für 120,000 Mark Mitgift verlangen kann, Herr Kamerad.“

— In der Verlegenheit. Wirth (zum Gast, dem der Ueberzieher gestohlen worden ist): „Hier steht noch 'n Spazierstock — wollen Sie sich nicht den einstweilen mitnehmen?“

Sitzende Beschäftigung bringt, wie allgemein bekannt, eine Störung der Verdauung, d. h. Verstopfung mit sich. Wird diese nicht beseitigt und nicht für tägliche Oeffnung gesorgt, so sind ernstere und langwierige Erkrankungen die unausbleibliche Folge. Nur wenige Pfennige täglich erfordert der Gebrauch der rühmlichst empfohlenen Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, durch welche auf angenehme und unschädliche Weise die Regulierung der Verstopfung erfolgt. Erhältlich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 6. bis 12. Januar 1895.

Geboren: 7) Dem Maler Johann Heinrich Emil Demmighoff hier 1 S. 8) Dem Mühlenbesitzer Arno Fischer in Schönheiderhammer 1 S. 9) Dem anf. Kaufmann Ludwig Hermann Seidel hier 1 T. 10) Dem Bürstenfabrikarbeiter Alban Seidel hier 1 T.

Aufgeboten: Vacat.

Eheschließungen: Vacat.

Gestorben: 3) Des Tischlers Friedrich Alwin Thümmel hier T., Auguste Anna, 1 M. alt. 4) Die Bürstenfabrikarbeiters-Ehefrau Rosa Elise Lenk geb. Thümmel hier, 29 J. alt. 5) Der unverehel. Wirthschaftsgehilfin Auguste Minna Männel hier T., Anna, 27 T. alt. 6) Johanne Amalie Muth geb. Meckwitz, Wittwe des Königlichen Salzverwalters Christian Friedrich Muth hier, 80 J. alt. 7) Des Bürstenfabrikarbeiters Albert Wilhelm Flemmig hier S. (todtgeb.).

Chemnitzer Marktpreise

vom 12. Januar 1895.

Weizen, fremde Sorten	7	Mk.	—	Pf.	bis	7	Mk.	40	Pf.	pro	50	Kilo
„ weiß u. bunt	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ sächsischer, gelb	6	„	10	„	„	6	„	60	„	„	„	„
„ „ neu	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Roggen, sächs., preuß.,	6	„	05	„	„	6	„	20	„	„	„	„
„ hiesiger	5	„	60	„	„	5	„	80	„	„	„	„
„ russischer	6	„	10	„	„	6	„	25	„	„	„	„
Braugerste, fremde	8	„	—	„	„	8	„	75	„	„	„	„
„ sächsische	7	„	—	„	„	7	„	25	„	„	„	„
Futtergerste	4	„	50	„	„	5	„	75	„	„	„	„
Hafer, sächs., preuß.	6	„	35	„	„	6	„	65	„	„	„	„
„ schles., sächs., neu	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Hafer, d. Reg. besch.	5	„	—	„	„	5	„	60	„	„	„	„
Kocherbsen	7	„	95	„	„	9	„	—	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	6	„	80	„	„	7	„	30	„	„	„	„
Heu	3	„	25	„	„	4	„	—	„	„	„	„
Stroh	2	„	50	„	„	2	„	80	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	20	„	„	2	„	50	„	„	„	„
Butter	2	„	40	„	„	2	„	80	„	„	1	„

SLUB
Wir führen Wissen.

Realschule mit Progymnasium
zu Stollberg i. Erzgeb.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden bald erbeten. Die Schule, **ausgestattet mit allen Berechtigungen,** legt besonderes Gewicht auf **Erziehung** und **Bildung** des **Characters** sowie auf **Körperpflege. Gute** und **preiswerte Unterkunft** in hiesigen Familien weist nach und jede nähere Auskunft ertheilt

Der Direktor
Lösche.

Auctions-Bekanntmachung.

Die zum **Hohmann**'schen Konkurse gehörigen **Materialwaaren** und **Möbel** sollen

Mittwoch, den 16. Januar d. Js.,
von Vormittag 9 Uhr an

meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Erstehungslustige wollen sich hierzu in dem an der oberen Grottenseestraße befindlichen **Hohmann**'schen Verkaufslocale einfinden.

Eibenstock, am 10. Januar 1895.

Der Konkursverwalter.

Anker-Cichorien ist der beste.

Den schmerzlichen Verlust ihres lieben **Suschens** im Alter von 5 Monaten zeigen hiermit tiefbetrübt an

Eibenstock, 13. Januar 1895.

Oscar Hahn,
Frau **Elise** geb. **Unger.**

Häuser-Verkauf.

Fortzugshalber verkaufe ich mein **Wohnhaus** mit **großem Laden**

Langestr. 24

nebst **Hintergebäude** und **Garten,** sowie mein **Hausgrundstück**

Schönheiderstr. 355 1

mit **Nebengebäuden** und großem **Obstgarten** unter günstigen Bedingungen.

Sämmtliche Gebäude sind in bestem Zustand und gut verzinsbar.

Kaufliebhaber wollen sich gefl. direkt an mich wenden. Achtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Empfehlung!

Bringe mein großes **Aepfel-Lager** in empfehlende Erinnerung. Selbiges ist gut sortirt, **Tyroler** à 5 Liter 1 Mark, 80, 70, 60, 50 und 40 Pfg., ein großer Posten ausgesuchte, à 5 Liter zu 30 Pf. **Frische Grünwaaren** soeben eingegangen, **Altenburger Ziegen-Käse, Landkäse, Kuhkäse, Quark** empfiehlt

Günzel's Grünwaarenhdlg.

Aal in Gelee
Hering in Gelee
Aal-Bricken
Delikateßheringe
Rollmöpse, Oelsardinen

empfiehlt **D. Ob.**

Anker-Cichorien ist der beste.

Selbst für den Misstrauischsten überzeugend.

Daß der von W. H. Zickenheimer erfundene und fabricirte rheinische

Trauben-Brust-Honig

bei **Katarrhen** wie **Husten** und **Heiserkeit** von ausgezeichnet guter Wirkung ist, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

Verleburg in Westphalen.

Gräfin zu Sayn Wittgenstein.

Der aus edelsten Weintrauben bereitete rheinische Trauben-Brust-Honig, seit 27 Jahren bei allen und jeden Erkältungsleiden unübertroffen bewährt, ist echt zu haben unter Garantie à Flasche 1, 1½ u. 3 Mark in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Bestens empfohlen!

Ganz neue! Gänsefedern. Ganz neue!

Ich versende **vollkommen ganz neue, graue** Gänsefedern, mit der Hand **geschlissen,** (Pfund für nur 1 M. 20 Pf. und dieselben besserer Qualität nur 1 M. 40 Pf. in Probe-Postcolli mit 10 Pfund gegen Postnachnahme. **J. Krasa,** Bettfedernhandlung in **Prag,** 620 I (Böhmen). Umtausch gestattet.

Anker-Cichorien ist der beste.

Kaufmännischer Verein.
III. Vortrag im Abonnement.

Mittwoch, den 16. Januar a. c., im Saale des **Feldschlößchen.**
Herr Oberlehrer Dr. phil. **Curt Schmidt, Crimmitzschau.**

Thema: „Irrende Sterne".

(Mit zahlreichen glänzenden Lichtbildern.) F.-A. (Familien-Abend.)
Anfang punkt ½9 Uhr.

Die Mitglieder unseres Vereins mit ihren Angehörigen und die Abonnenten unserer Vortragsabende, sowie alle sonstigen Interessenten werden zu diesem Vortrag hierdurch ganz ergebenst eingeladen.

Einzelbillets à **60 Pf.** sind beim Vereinsboten, sowie beim Vereinsvorsteher Hrn. Max **Ludwig** und Vereinskassirer Hrn. Paul **Heckel** zu haben. Eintritt an der Kasse **75 Pf.**

Der Vorstand des K. V.

Der Saal wird gut durchgeheizt! ff Liebotschaner Bier!

Lohn-Arbeit

zu besten Preisen giebt **dauernd** aus **E. H. Fischer.**

Bei lästigem **Husten, Heiserkeit** ꝛc. giebt es **kein besseres** Mittel als

Schettler's
Fenchel-Honig.

Zu haben i. Fl. à 50 u. 100 Pfg. bei **H. Lohmann,** Drog.

Tyroler-Concert zum Schwan in Schönheide.

Mittwoch, den 16. d., Abends 7 Uhr:

Concert

von der Familie Stiegler aus dem Zillerthal
(4 Damen und 5 Herren).

Die Gesellschaft wurde im Königl. Conservatorium in Dresden geprüft und erhielt ein Künstlerzeugniß.

Nach dem Concert Ball
nur für die Concertbesucher.

Möbel-Magazin Eibenstock.
Großer Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts verkaufe ich mein großes Lager in Polster- und Tischler-Möbel zum Selbstkostenpreis.

Achtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Raum

zu **1** oder **2 zweireihigen Stickmaschinen gesucht.**

Offerten unter **D. F.** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Frischer Schellfisch

trifft Donnerstag ein bei

Max Steinbach.

Ein Paar **Pferdedecken** sind verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Ein kleineres Logis

für 80 Mk. pro Jahr ist zu vermiethen und kann jederzeit bezogen werden bei

H. Lohmann.

Anker-Cichorien ist der beste.

Trommer's Theater.
Deutsches Haus.

Dienstag: **Der Trompeter von Säkkingen.** Schauspiel mit **Gesang** in 7 Akten. **Mit vollständiger Musik.**

Hochachtungsvoll
E. Trommer.

Zugelaufen

Mittwoch Abend **kleine Hündin,** gelbbraune Bracke. Gegen Insertions- und Futterkosten abzuholen

Bahnhof Wilzschhaus.

Anker-Cichorien ist der beste.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64,40 Pf.

Abonnements

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Den fälligen Abonnementsbetrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabfolgen zu wollen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,28	3,03	7,38
Burkhardtsdorf	—	5,31	10,16	3,51	8,34
Zwönitz	—	6,09	10,55	4,30	9,17
Lößnitz	—	6,22	11,06	4,41	9,29
Aue [Ankunft]	—	6,39	11,23	4,58	9,46
Aue [Abfahrt]	—	6,59	11,45	5,12	9,51
Bockau	—	7,14	12,00	5,27	10,06
Blauenthal	—	7,23	12,09	5,36	10,15
Wolfsgrün	—	7,30	12,15	5,41	10,20
Eibenstock	—	7,42	12,27	5,53	10,30
Schönheiderhammer	—	7,50	12,34	6,01	10,39
Wilzschhaus	—	8,01	12,45	6,12	10,55
Rautenkranz	—	8,09	12,53	6,20	11,04
Jägersgrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,11
Muldenberg	4,54	8,37	1,21	6,49	—
Schöneck	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Zwota	5,36	9,12	2,00	7,25	—
Markneukirchen	5,59	9,34	2,23	7,47	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,56	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,54	8,27	1,23	6,35
Markneukirchen	—	5,07	8,42	1,36	6,53
Zwota	—	5,44	9,19	2,10	7,31
Schöneck	—	6,03	9,38	2,35	7,50
Muldenberg	—	6,21	9,56	3,08	8,08
Jägersgrün	—	6,41	10,15	3,27	8,27
Rautenkranz	—	6,49	10,21	3,34	8,33
Wilzschhaus	—	6,58	10,28	3,42	8,40
Schönheiderhammer	—	7,11	10,38	3,55	8,51
Eibenstock	—	7,21	10,46	4,05	9,00
Wolfsgrün	—	7,31	10,55	4,15	9,09
Blauenthal	—	7,37	11,00	4,21	9,14
Bockau	—	7,47	11,08	4,31	9,22
Aue [Ankunft]	—	8,03	11,21	4,47	9,35
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,26	4,59	9,49
Lößnitz	5,54	8,41	11,49	5,22	10,12
Zwönitz	6,12	8,58	12,05	5,39	10,28
Burkhardtsdorf	6,51	9,36	12,44	6,21	11,08
Chemnitz	7,34	10,23	1,28	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheiderh.	9,26
in Bockau	8,35	in Eibenstock	9,36
„ Blauenthal	8,46	„ Wolfsgrün	9,46
„ Wolfsgrün	8,52	„ Blauenthal	9,52
„ Eibenstock	9,05	„ Bockau	10,02
„ Schönheiderh.	9,13	„ Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6	Uhr	53	Min.	nach Chemnitz und Adorf.
„	10	„	10	„	„ Chemnitz.
Mittags	11	„	55	„	„ Adorf.
Nachm.	3	„	30	„	„ Chemnitz.
„	5	„	23	„	„ Adorf.
Abends	8	„	22	„	„ Aue resp. Chemnitz.
„	10	„	—	„	„ Jägersgrün.